

HEIMAT + WELT

SAMSTAG, 19. DEZEMBER 2015 – REUTLINGER GENERAL-ANZEIGER

! Mehr als eine Million Menschen haben Martin Rütter bisher live erlebt. Mit seiner Fernsehsendung lockt der »Hunde-Profi« samstags zur Sportschau-Zeit regelmäßig mehr als 1,6 Millionen Zuschauer vor den Bildschirm. Am 23. Februar gastiert er mit seiner neuen Show »nachSITzen« in Reutlingen

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
PHILIPP FÖRDER

Noch zweieinhalb Stunden. Dann steht Martin Rütter wieder auf der Bühne. Drei Stunden, Pause inklusive, dauert der amüsante Nachhilfeunterricht für Herrchen und Frauchen. Vorher nimmt sich der 45-Jährige aber noch Zeit für ein Gespräch über Zweibeiner, Vierbeiner und die Erziehung von beiden.

GEA: Sie sind aufgewachsen ohne Hunde. Wie ist Martin Rütter auf den Hund gekommen?

Martin Rütter: Leider hatten wir keine Haustiere. Aber ich hatte Tante Thea. Die wohnte in einem Häuschen in einer Zechenkolonie und war so eine Art Pflegestelle für Tiere. Jeder, der mit einem Tier nicht klarkam, ging zu Tante Thea. Sie war in der Lage, innerhalb von sechs Wochen aus dem nettesten Hund einen Wahnsinnigen zu machen. Sie hat die Tiere glühend geliebt und umsorgt, aber durch ihre Art hat sie alle verrückt gemacht. Das fand ich spannend. Und das war mein erster Kontakt mit Tieren. Während des Sportstudiums in Köln habe ich aber schon halbprofessionell Hunde trainiert und ausgeführt. Ich bin zu den Leuten nach Hause, um sie dort zu begleiten, wo sie Probleme hatten. Das war schnell erfolgreich.

Man kennt Sie als Hundeprofí, als Mann für alle Felle, als Deutschlands Kernkompetenz in Sachen Hund und sogar als Dogfather. Welche Beziehung gefällt Ihnen am besten?

Rütter: Aufgrund der Fernsehpräsenz betrachten mich manche Menschen als eine Art Überperson. Was wir machen, ist aber ganz unspektakulär. Den für mich vernünftigsten Begriff hat ein Journalist geschrieben: Hundeversteher. Ich finde das gut, weil das Verstehen die Basis ist für alles. Was ich mache ist, dass ein Mensch seinen Hund besser verstehen lernt.

Kürzlich haben Sie mal gesagt: »Ich habe das Gefühl, ich bin nicht als Hundetrainer unterwegs, sondern als Paartherapeut.« Wie viel Menschenkenntnis braucht ein Hundetrainer?

Rütter: Extrem viel. Ich glaube, dass das wirklich meine größte Stärke ist. Da haben Leute 20, 30 Jahre Hunde, und jetzt komme ich und sage: Das, was Du bisher gemacht hast, war Quatsch. Das braucht Sensibilität, aber auch Klarheit. Da darf ich nicht rumeiern. Ich glaube, dass ein guter Hundetrainer in erster Linie Lust auf Menschen haben muss. Ich sehe das auch bei unseren Bewerbern für die Ausbildung zum Hundetrainer. Es gibt Bewerbungen, die fangen sinngemäß an: Die Menschen haben mich immer enttäuscht, aber die Hunde sind's. Das geht unbeantwortet in den Mülleimer, weil der Bewerber nicht verstanden hat, was es bedeutet, Hundetrainer zu sein. Oft sind die Menschen in Familien auch nicht einig, welchen Weg sie gehen wollen. Statistisch ist es so, dass die Frauen viel konsequenter sind als die Männer. Was ich mache, ist ja nicht Dressur. Es geht um Erziehung, und dazu gehört Beziehung. Machen wir uns nichts vor: Da haben Frauen eine höhere Kompetenz.

Ihre Methode heißt »am Hund orientiertes Führungssystem«. Ist es nicht selbstverständlich, dass sich Hundezucht am Hund orientiert?



Die Hundeschule der besonderen Art: Bei Martin Rütter lernen vor allem Zweibeiner.

GEA-FOTOS: USCHI PACHER

Sitz. Aus. Wuff.

Rütter: Oh ja. Aber es gibt in meiner Philosophie nicht »den« Hund. Eigentlich müsste man sagen »an dem jeweiligen Hund orientiert«. Ich sehe oft in Hundeschulen, dass da acht Leute mit Hund im Kreis laufen. Sitz. Platz. Fuß. Bleib. Das sind acht verschiedene Persönlichkeiten. Dem einen Hund ist kalt, der andere ist ängstlich, der dritte aggressiv. Die sollen alle gerade Sitz machen. Das passt nicht.

Sie fordern seit Langem einen Hundeführerschein. Ist es so schlecht bestellt um Deutschlands Hundehalter?

Rütter: Nein, nein. Viele Halter kommen mit ihren Hunden sehr gut klar. Aber: In Deutschland brauchen Sie für alles ein Zertifikat. Wenn Sie angeln wollen, brauchen Sie einen Angelschein. Dabei ist der Angler keine Gefahr für die Gesellschaft. Ein Hundehalter kann das werden, ohne dass er das will. Mit Hundeführerschein ist nicht gemeint, dass die Hunde dressiert werden sollen, sondern dass die Menschen sich informieren. Ich habe sehr oft zu tun mit schwer gebissenen Menschen, die hoch traumatisiert sind. Oft wären diese Unfälle vermeidbar. Ich habe gerade einen vierjährigen Australian Shepherd im Training, der einem dreijährigen Kind die Achillessehne durchgebissen hat und deshalb eingeschläfert werden sollte. Die Familie hat mir erzählt, dass der Hund das Kind doch so geliebt hat und ihm den ganzen Tag hinterher gelaufen ist. Aber das ist nicht Liebe. Der Hund glaubt, dass er das Kind hüten muss. Das Kind ist immer mobiler geworden, und dann kommt irgendwann eine Maßregelung. Hätte man das Verhalten des Hundes frühzeitig erkannt und umgelenkt, wäre es dazu nicht gekommen. Das will ich mit dem Hundeführerschein: dass die Menschen das Verhalten der Hunde deuten lernen.



Martin Rütter:

»Angst zu therapieren ist die Königsdisziplin. Das ist das Schwierigste, was es gibt.«

Für viele Menschen ist der Hund ein wichtiger Partner. Das führt manchmal zu merkwürdiger Formen der Vermenschlichung des Tieres. Wo ist da die Grenze?

Rütter: Ein gewisses Maß an Vermenschlichung werden wir nie vermeiden können. Der Hund ist das einzige Tier, das in der Lage ist, einen Artfremden als vollwertigen Sozialpartner zu sehen. Wir sind kein Hund, aber wir sind für ihn so wichtig wie ein Hund. Dadurch verschwimmen für uns manchmal die Grenzen. Wann hört's auf? Wenn ein Mensch seine Bedürfnisse nur noch am Hund stillt, aber die Bedürfnisse des Hundes nicht mehr sieht. Wenn ich dem Hund zu Weihnachten einmal ein Rentiergeweih aufsetze, um ein Foto zu machen, ist es ein Witz und fertig. Wenn ich aber meinem Hund ein Dirndl anziehe und mit ihm acht Stunden aufs Oktoberfest gehe, ist eine Grenze überschritten.

deshalb zuerst auf Abwehr sind, plötzlich spüren: Das tut meinem Hund richtig gut. Dann bleiben die auch konsequent. Angst zu therapieren ist die Königsdisziplin. Das ist das Schwierigste, was es gibt. Und wenn ich sehe, dass ein Hund dann gelernt hat, mit seinen Menschen zu gehen, ihnen zu vertrauen, ist das ein toller Moment.

Und die frustrierendsten Momente?

Rütter: Wenn die Leute nicht erkennen, wie sehr ihr Hund leidet. Bei Angst oder Aggression gibt es einen Adrenalin- und einen Cortisol-Typ. Der Adrenalin-Typ flüht aus, Adrenalin schießt ein und baut sich schnell wieder ab. Cortisol führt dazu, dass ein Hund in eine Art Hilflosigkeit kommt. Er macht nichts mehr. Das Doofe daran ist, dass Cortisol lange gespeichert wird und der Hund in diesem Stresszustand bleibt. Die Leute empfinden diesen Hund aber als weniger problematisch, weil er nicht die Couch zerstört oder drei Stunden bellt. Es tut mir weh, wenn ich solche Hunde sehe. Wenn die Leute das dann nicht verstehen, das macht mich fertig.

Mal ist der Dackel in, dann will jeder einen Mops oder einen Border Collie. Von solchen Moden sollte man sich aber nicht leiten lassen, oder?

Rütter: Um Himmels willen, nein. Wir leisten in unseren Schulen pro Jahr etwa 100 000 Trainingseinheiten, die alle Geld kosten. Eine Sache bieten wir gratis an: die Beratung vor dem Kauf des Hundes.

Hat Rütter immer Erfolg?

Rütter: Nein. Wir haben auch schon Fälle gezeigt, wo ich gesagt habe: Ich kann Ihnen nicht helfen. Das ist das realistische Bild meiner Arbeit. Natürlich gibt es Konstellationen zwischen Mensch und

Hund, da kann man nichts mehr retten. Aber das sind vielleicht zwei Prozent.

Vor einem Jahr erschien in »Bunte« ein gehässiger Artikel, in dem von Ihren »dubiosen Geschäftsmethoden« die Rede war. Kosten für Ausbildung, Lizenzgebühren – da schluckt man schon im ersten Moment. Wie gehen Sie damit um?

Rütter: Wie in der Hundezucht: Dominanz durch Ignoranz. Das sitzen wir entspannt aus. Es muss ja niemand bei uns mitmachen. Von 800 Bewerbern laden wir zwanzig ein. Die Zehn, die in die engere Auswahl kommen, zwingen wir dazu, sich juristisch beraten zu lassen. Wer nicht nachweisen kann, dass er den Vertrag mit einem Vertragsrechtsanwalt geprüft hat, mit dem machen wir keinen Vertrag. Mehr können wir nicht tun. Wenn man öffentlich ist, muss man mit Kritik leben. Ich will aber nicht, dass mein Privatleben eine Rolle spielt.

In ihre Show kommen Leute, die keine Hunde haben, sondern sich einfach amüsieren wollen. Woher haben Sie dieses komödiantische Talent?

Rütter: Ich musste mich mit Humor durch die Schule quälen, weil ich ein außerordentlich schlechter Schüler war. Ich habe mich irre gelangweilt in der Schule, und dann entwickelt man eben viel Blödsinn. Und wir sind eine sehr laute und lustige Familie.

»Wir sind kein Hund, aber wir sind für ihn so wichtig wie ein Hund«

Wenn Rütter am Samstag in Fernsehen mit der Wasserflasche arbeitet, ist am Sonntag jeder zweite Hundebesitzer mit der Wasserflasche unterwegs, ist oft als Kritik an Ihrer Fernseh-Präsenz zu hören.

Rütter: Die Kritik ist berechtigt. Es entsteht manchmal in der Sendung der Eindruck, dass bei Leuten, die jahrelang ein Problem haben, der Rütter zweimal kommt und dann ist es gelöst. Das ist falsch. Wenn man genau hinschaut, sieht man, dass ich im Sommer komme, und wenn ich gehe, liegt Schnee. Es gibt Hunde, da kommt man um eine Korrektur nicht herum. In jeder Sendung, in der ich maßregle, gibt es ein Statement in die Kamera, wo ich sage: Leute, das ist kein Allheilmittel. Das machen wir bei diesem speziellen Hund aus diesem Grund. Mehr kann ich nicht tun. Aber die Menschen nehmen eben selektiv wahr.

Wie ist das Leben als Hundetrainer?

Rütter: Natürlich Kinder. Aber es gibt Gemeinsamkeiten. Kinder und Hunde brauchen Regeln und einen Rahmen. Wenn es das nicht gibt, passiert bei Hunden und Kindern das Gleiche: Sie suchen den ganzen Tag nach der Grenze und probieren, was sie dürfen und was nicht. Das verschleißt unglaublich. Es gibt nur einen wichtigen Unterschied: Kinder erziehen wir zur Selbstständigkeit, bereiten sie auf ein selbstständiges Leben vor. Beim Hund muss man immer dafür sorgen, dass er unselbstständig ist. Wenn er kapiert, dass er Sie nicht mehr braucht, ist er irgendwann out of control. (GEA)

ZUR PERSON

Martin Rütter, geboren 1970 in Duisburg, wollte zunächst Sportmoderator werden. Vom Studium der Sportpublizistik in Köln wechselte er aber zur Tierpsychologie. 1995 eröffnete er sein erstes Zentrum für Menschen mit Hund mit der von ihm entwickelten Methode Dog Orientated Guiding System (DOGS). 2002 war er zum ersten Mal im Fernsehen, seit 2008 läuft bei VOX die von seinem eigenen Unternehmen produzierte Doku-Reihe »Der Hundeprofí«. Er hat im Moment zwei Hunde: den Rhodesian Ridgeback Abbey und Emma, einen Mischling aus Terrier und Australian Shepherd. (pp)